



D o n n e r s t a g , a m 19. M ä r z 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Erinnerungen aus der Kindheit.

(Fortsetzung.)

Einige alte Basen erhielten diese Gespensterfurcht lange mit ihren Geschichtchen. Es war eine Kirche in der Nähe meines Hauses, vor der sich in einer steinernen Gruppe die Kreuzigung Christi befindet. Nun hörte ich, daß hier bei Nacht ein Kapuziner herumgehe, und daß dieser einmal dem Manne meiner Base ein Ohrfeige gegeben, deren Kraft ihn zu Boden geworfen. Sodann sey einmal ein Kind in der Kirche eingeschlafen, das gern gebetet, und habe des Nachts zumal die Kirche sich beleuchten und alles von Kapuzinern wimmeln gesehen. Der Heiland hab' es aber in Schutz genommen, weil es so fromm gewesen. — Derlei dumme Geschichten erfüllten mir aber die Sinne nur zu sehr, und ich wurde zuweilen von einem panischen Schrecken ergriffen, wenn ich des Nachts an dem Kreuzigungsbilde vorbeigehen mußte.

Ich wußte mir oft nicht anders in solchen Seelenängsten zu helfen als durch's eifrigste und heißeste Gebet. Wie überhaupt meine Mutter sehr bemüht war, einen religiösen Sinn in mir lebendig zu machen, wie ich mit einer kindlich ungestümen Liebe und Ehrfurcht an dem hing, den mir die Mutter meinen Erlöser und Heiland nannte, und ich nicht einschlafen konnte, wenn ich nicht zuvor in einem Gebet meinem Gott alle meine verschiedenen Anliegen vorgetragen und ihn oft ersucht, mich des Lateinlernens zu

überheben und keinen Gespenstern in die Hände zu liefern, so schloß ich auch die Bitte um Sicherheit vor Feuergefahr mit ein, welche mir einige entsetzliche Brände, die ich gesehen, als das non plus ultra von Jammer vorkommen ließen, während ich heut' zu Tage, wenn Feuer in meinem römischen Hause ausbräche, in aller Ruhe ein Manuscript unter den Arm nähme und zum Hause hinausspazierte. Denn ich wußte nicht, was ich sonst mitnehmen sollte, da ich in der That mir, trotz der langen Zeit, weder Hab' noch Gut erworben, und noch weniger besitze als damals.

Bei dieser religiösen Erziehung bekam ich große Ehrfurcht vor den geistlichen Herren, vor welchen ich schon von weitem die Mütze herabzog, wenn sie mir begegneten. Ich hatte Gelegenheit, in's Haus von einigen zu kommen und betrachtete sie als heilige Personen. Damals und auch später noch dünkt' es mir das höchste Erdenglück, solch ein würdiger Herr zu werden. Weil aber die, mit welchen ich umging, und zu welchen ich in die Predigt kam, zufälligerweise Glanzköpfe hatten, so glaubte ich lange Zeit, daß solches der Beweis ihrer Heiligkeit sey, und daß ich auch einen haben müsse, wenn ich Pfarrer werden wolle.

Es befand sich einmal einer unter meiner Gesellschaft, der sich mir besonders heftig aufdringen wollte. Dieser Junge bestahl mich und einige andere. Nun war mir schon damals, ich wußte nicht warum, ein Dieb ärger als Mörder und Räuber, und ich verab-

schelte deshalb besagten Buben als den verworfensten, niederträchtigsten Sünder, und es graute mir, wo ich ihn sah, als ob ich mich in seiner Nähe schon befleckt glaubte. Jahrelang nachher, als ich schon besser herangewachsen war, blieb dieser Abscheu noch lebendig, bis ich den Elenden endlich nicht mehr sah. — Aber wie man sich trifft! Nach vierzehn Jahren, da ich nicht mehr an ihn dachte, fand ich ihn in Genua unter dem Abschaum menschlicher Verworfenheit, und mußte mich von ihm beim Namen nennen, mich von ihm anreden lassen. Ja, ob ich gleich unterdessen mit Bösen und Schlechten umgehen mußte und Erfahrungen über mein Alter hinaus gemacht hatte, ich wurde abermal von ihm aufs empfindlichste betrogen.

Auf ein noch unverdorbenes Gemüth, und das war das meine damals noch, wirken böse Beispiele so vortheilhaft als gute. Wie mich jener Diebstahl und so unzählige andere Kleinigkeiten, die aber für meine strengen Begriffe von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster, von äußerster Wichtigkeit waren, darüber belehrt hatten, was ich unterlassen und fliehen sollte, so waren es die Muster und Beispiele von guten und wohlgerathenen Kindern, welche mich zur Nachahmung reizten, und einen Ehrgeiz in mir erregten, der mich unablässig antrieb, ihnen gleich zu kommen, wiewohl mein heftiges Temperament, das bei den nachgiebigen Eltern zu wenig Widerstand fand, mein unruhiger Geist, meine ungestümen Leidenschaften, mein herrschsüchtiges Wesen mich hundert Dinge begehen ließen, die ich nachher, wenn ich die schlimmen Folgen sah, bitterlich bereuete und zu verbergen suchte.

Ich kann es nicht läugnen, Beispiele wirkten mein Leben lang viel auf mich. Hier nur einige Züge aus der Kindheit. Ich las von einem faulen Schüler eine moralische Geschichte, die mich dergestalt mit Scham und Reue, aber auch dergestalt mit Eifer und Verlangen zur Besserung erfüllte, daß ich von dem Tage an mein Leben änderte, Farben Pinsel, Papier und alles Spiel vermied, mich nie mehr auf der Strafe sehen ließ, mich mit dem Tage aus dem Bette erhob, zur Arbeit ging, meine Lektionen repetirte, mich gründlich vorbereitete, in den Stunden des Unterrichts aufmerksam war, und diesen angestregten Fleiß einige Wochen forttrieb, bis der Lehrer über meine Sinnesänderung erstaunte und mich unter die Ersten der Abtheilung setzte. Allein nun hatte ich auch genug, mein Eifer war zu übertrieben gewesen; wie in Allem, war ich auch hier mit unmäßiger Leidenschaft zu Werke gegangen, weil ich niemand um mich hatte,

der meine Studien lenkte, statt Lernen und Spielen, Arbeit und Erholung gleichmäßig abzutheilen, spielte ich gar nicht mehr, erholte mich gar nicht mehr, und so konnt' es denn nicht anders kommen, als daß ich in Kurzem wieder zeichnete und malte, wie vordem, und den Geschmack am Latein wieder rein verloren hatte.

Ein ähnliches Ereigniß widerfuhr mir, als ich schon über vierzehn Jahre alt war. Das Unglück, oder vielleicht das wohlmeinende Geschick, welches starke Gemüther oft durch heftige Mittel zu heilen sucht, hatte mich in eine Lage geführt, wo ich mich von allen meinen Lieblingsstudien abgeschnitten sah. Ich hing damals mit einem grenzenlosen Feuer an der griechischen Sprache und Literatur, und durfte nur noch die kalten Winternächte der Verzweiflung abringen und meinem über alle Bücher der Welt geliebten Homer widmen. So wurden alle meine Kräfte aufgeregt, wohlmeinende, reife Männer standen mir zur Seite, die mir an meinem Befreiungsplan halfen, und ich siegte endlich nach schrecklichen Monaten, wo ich oft am Abgrunde der Raserei stand, zertrümmerte meine Verhältnisse, verließ die unnatürliche Richtung, in die man mich einzwängen wollte, und sah mich nach den äußersten Anstrengungen, wiewohl zum tiefsten Kummer meines Vaters, der mich für einen unruhigen Taugenichts halten mochte, in der vollkommensten Freiheit, meine theuren, durch so viele Opfer werth gewordenen Studien zu verfolgen. Jetzt aber brachte das launige, präsende Schicksal mir ein weibliches Wesen von vieler Liebenswürdigkeit in meine Umgebung, und ich fing an, mich einem dumpfen, unklaren Drange von Gefühlen hinzugeben, die mich entnervten und bald meine Arbeitlust und den Eifer für die Studien in solchem Maße schwächten, daß ich mich gänzlich der Anmuth jenes Wesens überließ und jener Zeit vergaß, wo ich mit Aufopferung meiner Gesundheit, meines Friedens, meines Verhältnisses zu Eltern und Vorgesetzten den Musen huldigte. Eines Abends aber erschütterte mich die Erzählung eines Verwandten von dem Jugendleben eines mir nachher sehr theuer und schätzbar gewordenen Mannes, ich meine Gustav Schwab, mit solcher Gewalt, daß ich von Stund' an jeden Umgang mit dem Mädchen abbrach und in meiner Selbstbekehrung, wie gewöhnlich, keine Grenzen findend, sogar bis zu einem feindlichen Verhältniß zu dem guten, so übel belohnten Wesen ausschweifte. Diesmal freilich währte der Eifer länger; ich mißgönnte mir ein halbes Jahr lang sogar die Erholung

des Spazierganges, den ich auf eine halbe Stunde einschränkte, während deren ich meinen Horaz auswendig lernte, schlief fünf Stunden, trank keinen Wein, entsagte sogar der Poesie, als einer bloßen Beschäftigung des Müßigganges, und verachtete die Weiber. Allein ich komme in meiner Geschwätzigkeit zu weit, ich will ja nur von Kinderdingen reden, und jene Jahre, die dem großen Sturme schon so nahe waren, sollen in tiefer Dunkelheit verbleiben.

Mein Lehrer war auf mich aufmerksam geworden und suchte mich auf verschiedene Weise, bald ermahrend, bald bestrafend, bald belobend, bald spottend, zum Fleiß zu bringen, aber er vermochte mit all' dem nichts, als meinen Haß gegen ihn zu erhöhen. Er glaubte, daß in mir nicht unbedeutende Fähigkeiten verborgen steckten, und suchte meinen Vater einigemal persönlich auf, um sich mit ihm über meine unselige Verkehrtheit zu bereden. Die Folge davon war ein Strafgericht über meine Farben und Pinsel und die zahllosen Produkte, die ich damit zu Papier gebracht. Es blieb übrigens bei'm Alten.

In diese Zeit, etwa in das neunte Jahr, fällt eine Bekanntschaft, die all' meinem Denken und Fühlen, allen Phantasieen und Träumen, selbst meinem Pinsel eine einzige entzückenvolle Richtung gab, die Bekanntschaft mit — Homer. Ich bekam ihn zuerst in einem prosaischen Auszuge zu Gesicht, und später in der Voss'schen Uebersetzung. Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher unermesslichen Hast dieses Buch verschlungen wurde. Tag und Nacht wurde darin gelesen, immer wieder vorn angefangen, und ich ruhte nicht eher, bis ich den Namen jedes Wagenlenkers auswendig wußte. Ich ging damals mit einem Knaben von vorzüglich feiner Erziehung um, und dieser mußte nun natürlich an meinen Genüssen Theil nehmen. Abende lang erzählte ich ihm von den Göttergesprächen, Schlachten und Heldenthaten der Ilias, Abende lang von den Wundern, Abentcuern und Irrfahrten der Odyssee. Jedesmal, wenn wir aus dem Gymnasium kamen, begleitete er mich bis an mein Haus, ich erzählte von Homer, und wir standen oft noch Stunden lang auf der Treppe. Ja, wir nahmen Parthie. Der Freund war auf der Seite des edeln Hektor, ich hatte mir den Achill zum Helden gewählt. Wir stritten uns bis zur Wuth über Beide, indem Jeder seinem Heroen die größte Tapferkeit vindiciren wollte. Nichts natürlicher, als daß von nun an, die gesammte Homerische Welt zu Papier gebracht

wurde. Achill und Hektor, Ajax, Agamemnon, Odysseus, Menelaos, Diomed und Patroklos, Alexandros, Priamos, Glaukos und alle Protagonisten wurden hundertmal gezeichnet und gemalt. Besonders zeichnete sich eine Composition aus, welche den Kampf Achilles mit Hektor darstellte. Ich bedauerte allein, daß Homer nicht auch die Zerstörung Troja's beschrieben habe. Doch wurde diese durch eine prosaische Darstellung nach dem Virgil ergänzt. Wir kommen später wieder darauf zurück, wenn wir von dem Theater sprechen. Jetzt ruft uns die Gegenwart und mahnt uns an ihre Rechte. Es ist mir der sonderbarste Schritt von der Welt, den ich aus jener so fernen vaterländischen, engen Kinderwelt, die mir wie ein sinnreicher Schlummer erscheint, durch so wilde, reiche, an erhebenden, seligen und schrecklichen Ereignissen so überfüllten Jahre hindurch in die Klarheit und die ernste Enttäuschung des Augenblickes nach Rom mache! Vergönne mir einen Ruhepunkt, lieber Leser — ich sehe mich mit einer Empfindung, welche Dir vielleicht fremd ist, im Kreise so ganz verschiedener Verhältnisse in anderm Lande, unter anderm Himmel, bei anderer Sprache, und Du wirst mir glauben, daß so viele Veränderungen auch mich verändert haben. Behalte mir also Deine Gunst! wenn wir uns wiedersehen, so erzähl' ich Dir ein Geschichtchen, das Dich gewiß erfreuen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Historische Aehrenlese.

Friedrich der Aeltere, Herzog von Oesterreich, Kaiser Friedrich des Dritten Oheim, verkleidete sich oft, mengte sich dann in den Wirthshäusern unter die Bauern und sprach da mit ihnen von seiner Person und seinen Handlungen.

Als nun einige seiner Freunde die dießfallige Ursache von ihm zu wissen beehrten, antwortete er, wie es späterhin Sabinus verweise vorgebracht hat:

*Me juvat e rudibus cognoscere vera Colonis;
Servit aduatrix auribus aula meis.*

„Am Hofe spricht Jeder bloß, was ich gern höre, bei den Bauern aber kann ich auf diese Weise der Wahrheit vollkommen inne werden!“

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Aachen.

(Beschluß.)

Im Literarischen ist's wieder ziemlich lebhaft; von dem pens. Gymnas. Oberlehrer Guix erschien eine „Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen“ (Köln und Aachen, bei Du Mont Schauberg), vieles Geschichtliche über unsere Stadt mit geschickter Hand aufhellend. Herr Dr. Monheim gab eine besonders in geognostischer und chemischer Hinsicht sehr bemerkenswerthe Schrift: „Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid, Spaa, Malmedy und Heilstein“ (bei J. A. Mayer) heraus. In demselben Verlage wird eine „Geschichte des Landes und Hauses Fürstenberg“, von dem geschätzten und außerordentlich thätigen Historiker Dr. Ernst Münch (früher zu Freiburg im Breisgau, jetzt Prof. der Geschichte an der k. niederl. Universität Lüttich) in 3 Bänden; ferner von demselben der dritte Band des Lebens Franzens von Sickingen, (der 1ste u. 2te Bd. Stuttgart, bei Cotta, 1827 und 28), so wie zwei nach dem Englischen von E. Richard bearbeitete Romane: „Pelham“ und „der Verstoßene“ (The Disowned) von dem Verf. des Pelham, erscheinen. Eiznen „Almanach für das Aachener Stadttheater, für das Jahr 1829“ hat Dr. Arendt angekündigt. — Die Lithographie von La Ruelle und Destez, welche sich immer mehr vervollkommnet, hat ein „Quodlibet des Rheins“, eine Zusammenstellung der schönsten und sowohl in historischer als localer Hinsicht interessantesten Gegenden des Rheinlandes (25 an der Zahl) auf einem Blatte Imperial-Folio herausgegeben, das zu den besten Erzeugnissen des Steindruckes in den Rheinlanden gehört, und allen Beifall verdient.

R.

Aus Prag.

Die große musikalisch-deklamatorische Akademie in den k. k. privil. Redoutensälen, welche heuer, wie gewöhnlich, am 6. Januar zum Besten der an der Universität zu Prag bestehenden Unterstützungsanstalt für dürftige Hörer der Philosophie statt fand, zeichnete sich durch eine recht geschmackvolle Wahl der Musik- und Deklamationsstücke aus; sie wurde mit der Ouvertüre zu Macbeth, von Spohr, eröffnet, ein geistreiches, tiefgedachtes Tonwerk, welches aber, trotz der vortrefflichen Produktion unter der Leitung unsers Kapellmeisters Triebensee, das zwar zahlreich versammelte, aber nicht besonders lebhaftes Publikum nicht sehr ansprach. Hierauf folgte: „Schwerting, der Sachsen Herzog“, Gedicht von Karl Egon Ebert, von Herrn Bayer mit vieler Kraft gesprochen, und ich muß gestehen, daß mir dieser Künstler als Deklamator noch nie so vortheilhaft erschienen ist, als diesmal, zumal in den letzten Strophen; doch ward auch er etwas lau vom Publikum belohnt, welches Schicksal seine beiden nächsten Nachfolger, Herr Neukirchner mit ei-

nem Potpourri für das Fagott, von ihm selbst componirt und gespielt (obchon selbes sehr gelungene Stellen enthält, zumal in den Variationen über den Stratpeech aus der weißen Frau, wo die Flöte das Thema spielt, während das Fagott variirt — und Herr Neukirchner in der neuen Spielart, welche seit den letzten Decennien dieß Instrument auf eine Stufe erhob, die man früher nicht ahnete, Ausgezeichnetes leistete), und Herr Binder in einer ziemlich unbedeutenden Cavatine von Panny mit ihm theilten. — Erst Dem. Herbst, welche das Gretchen in der Stadt — nicht in der Küche, wie der Zettel sagte — von Castell, höchst anmuthig und mit einer überschrömenden Laune vortrug, die man in der jungen Künstlerin, deren Hauptfach das Pathetische und Heroische ist, kaum gesucht hätte, gelang es, das Publikum in Flammen zu setzen; sie wurde stürmisch hervorgerufen, und nach ihr Fräul. Pazelt, welche eine gediegene Composition von Kalkbrenner: Großer Marsch mit einem Gewitter und einer Polonaise für das Pianoforte mit vieler Kraft und Präcision vortrug. — Den Beschluß machte eine großartige Ouvertüre aus der Oper „Medea“, von Cherubini, und so verließ Alles den Saal vergnügt und zufrieden, obchon ein unglücklicher Zufall die Akademie zweier schönen Zierden beraubte, indem Mad. Binder und Mad. Ernst, welche ihre Mitwirkung zugesagt hatten, plötzlich erkrankten.

Den Dr. Ritter de Carro, welcher seit 1826, während der Kurzeit, als praktischer Arzt zu Karlsbad lebt, hat diese Stadt bewogen, auf ihre Kosten dem berühmten böhmischen Dichter Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein, aus dem erlauchten Hause der Fürsten dieses Namens, ein Denkmal zu errichten; dieses besteht aus seiner Ode: In thernas Caroli IV., die zu Prag mit goldenen Lettern in schwarzen Marmor gegraben wurden, und diese Inschrift soll nächsten Maimonat an dem neuen Badehause nächst dem Mühlbrunnen befestigt werden. Man hat diesem Plaze den Vorzug vor der Sprudelterrasse gegeben — obchon das Bild, welches Lobkowitz in seinem poetischen Meisterstücke entwirft, dem Wasservulkan treffend ähnelt — weil eines Theils zur Zeit des Dichters (geb. 1462 und 1510 gestorben) die Karlsbader Quellen nur als Bäder benützt wurden, und anderntheils die dichten, mit Kohlenäure ganz geschwängerten Dünste, die fortwährend aus dem heißen Wasserstrahl sich verbreiten, eine schnelle Zerstörung des Goldes und selbst des Marmors herbeiführen würden. Zum bessern Verständniß dieser Ode, welche allen bekannten medizinischen Abhandlungen über die Quellen von Karlsbad voranging, hat Dr. de Carro ein kleines Werkchen verfaßt unter dem Titel: „Ode latine sur Carlsbad, composée vers la fin du XVme Siècle par le Baron Bohuslav Hassenstein de Lobkowitz, avec une traduction polyglotte, une notice biographique sur ce poète, des observations sur son ode et sur l'antiquité de ces thernes.“ (Prague, 1829.) Die Uebersetzungen der Lobkowitz'schen Ode in die vorzüglichsten todten und lebenden Sprachen, sind das Werk ausgezeichneter Literatoren, und die meisten derselben haben großen poetischen Werth.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Ein achtbarer Künstler kann als Lehrer auf der Flöte und Guitarre so wie dem Pianoforte mit vollem Rechte empfohlen werden, und es gibt nähere Auskunft über ihn

Die Redaction.